Zeitschrift: Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen, Burgenverein

Band: 9 (1936)

Heft: 6

Artikel: Verwendung mittelalterlicher Wehrbauten zu neuen Zwecken

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weisender, geradezu feindseliger Geist gegen alles, was Burg oder Schloß heißt. „Wir wollen nichts von Burgen wissen und noch weniger Geld ausgeben für deren Ruinen", das ist eine stereotype Auslassung. Auf diesem feindseligen Geiste beruht die allerorten gemachte Erfahrung, daß die Ruinen der alten Burgen durchwegs zerstört wurden. Eine gute Note erhielten sie nur dadurch, daß sie vielerorts als gewöhnliche und leicht ausbeutbare Steinbrüche in Betracht vielen.

Geht man der Sache etwas nach, so drängt sich der Gedanke auf, daß hiebei dem Unterricht in Schweizergeschichte, wie er in unserer Volksschule von jeher getrieben worden ist, ein großer Teil der Schuld zugemessen werden muß. Wohlverstanden, es handelt sich dabei um unbewußte, unüberlegte Schuld, und diese besteht, glaube ich, darin, daß die alten Burgen den Schülern beinahe ausschließlich als *Raubritterburgen* näher gebracht werden. Hiezu kommt dann noch die Schilderung aus der Gründungszeit der Schweiz. Eidgenossenschaft, mit dem „Burgenbrechen" in der Neujahrsnacht 1308. Derart wird dem Kinde die Zerstörung der Burgen und Ruinen geradezu als eine Großtat nahegelegt, und so kommt es, daß sich der der Schule entlassene Junge nicht als rechter, vollgiltiger Schweizerbursche betrachtet, solange er nicht wenigstens einige Steine aus der seinem Dorfe nahen Schloßruine losgebrochen und sie mit Gepolter und entsprechendem Jubel zu Tal hat stürzen hören. Das ist nach meiner Ansicht die Gemütsverfassung, die ein Großteil zur Zerstörung der Ruinen beigetragen und den Widerwillen gegen Burgen und Ruinen der Landbevölkerung großer Kreise bis auf den heutigen Tag wachgehalten hat. Es war Zeit, daß der Burgenverein erstanden ist und die weniger kurzsichtigen Freunde der die Landschaft zierenden Burgen und Burgruinen gesammelt hat. Trotz bescheidenen, eigenen finanziellen Mitteln ist es ihm gelungen, Großes zu leisten, weil er mit seinem rührigen Vorstand an der Spitze *Kredit schafft* für die auszuführenden Arbeiten. Ohne Zweifel wären die öffentlichen sowohl als die Privatmittel nicht so reichlich geflossen, wenn die Organe des Burgenvereins nicht Garantie für eine richtige Verwendung dieser Mittel böten.

Das scheint mir sogar wichtiger, als die paar tausend Franken, die der Verein von sich aus an die Erhaltung von Burgen und Ruinen wenden kann! Und nun frage ich: Läge es nicht auch auf dem Wege des Burgenvereins, etwas Mehreres zu tun in der Bekämpfung und allmählichen Beseitigung des oben genannten *feindlichen Geistes*? Wer erhalten will, muß in erster Linie der absichtlichen Zerstörung wehren. Das könnte wohl am besten schon in der Schule geschehen dadurch, daß den Kindern das Burgwesen mehr von der freundlichen Seite gezeigt würde: als Einrichtung, die zu ihrer Zeit durchaus am Platze und notwendig war. Nur sie ermöglichte damals ein ruhiges, friedliches Zusammenleben. Wenn man die meist recht ausgedehnten Ruinen betrachtet und sich vorstellt, welch gewaltige Arbeit die Konstruktion der betreffenden Anlage kostete, so kann man sich einfach nicht vorstellen, daß diese Leistungen durch die paar Insassen der Burgen von der untergebenen Bevölkerung rein erzwungen worden seien, unter Schlägen, Einkerkerung und sonstiger schlechter Behandlung. Es muß im Gegenteil im Anfang ein gutes Einverständnis geherrscht haben, da bei den Burgenbauten schließlich beide Teile zu ihrem Rechte kamen: die Burgleute erhielten ihre Abgaben und Frohnen, wogegen sie für Frieden und Ordnung im Lande sorgten und die Bevölkerung gegen Überfälle von außen schützten. Daß dabei auch viel geschimpft wurde, versteht sich von selbst, wird doch heute, unter der weit ausgebauten Volksherrschaft, ebenfalls weidlich aufbegehrt gegen die selbstgewählten Behörden, die Steuern, die öffentliche Verwaltung usw.

Wie wär's, wenn der Burgenverein einige *Lesestücke für die Schulbücher* verfassen lassen würde, die über die ursprüngliche sympathische Rolle der Burgen und das friedliche, fröhliche Zusammenleben mit der Bevölkerung berichteten, im Gegensatz zu den ewigen und ausschließlichen Poltern über das Raubrittertum und zeitweilige andere Auswüchse des Burgenlebens? Das Raubrittertum beschlug doch nur einen ganz kurzen Zeitabschnitt, während die eher segensreiche Periode der Burgen sich über Jahrhunderte erstreckte. Dieser größere, inhaltlich bedeutendere Abschnitt sollte auch im Volksschulunterricht mehr als bisher zur Geltung gebracht werden. Was sagen die Schulmänner im Burgenverein dazu? Oder ist in den neuen Schulbüchern die angedeutete Lücke schon ausgefüllt?"

Verwendung mittelalterlicher Wehrbauten zu neuen Zwecken

Im Dächliturm in Luzern, einem der alten prächtigen Stadtmauertürme, ist vom Verband schweizerischer Schreinermeister eine „Schreinermeisterstube" eingerichtet und allgemein zugänglich gemacht worden, die für

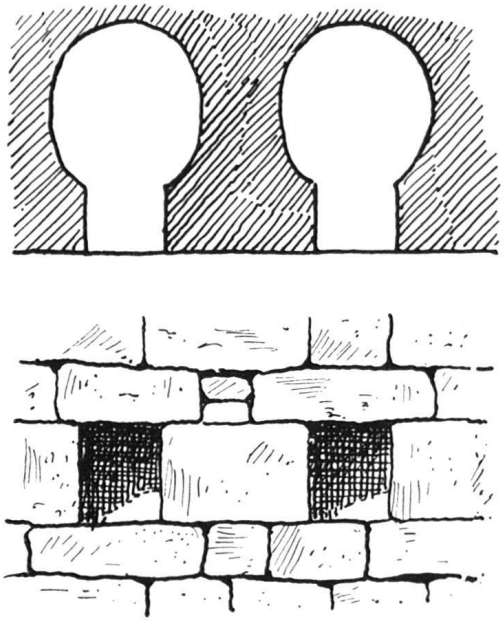
gesellige Zwecke benutzt werden kann. Auch der Wehrgang auf der anschließenden Stadtmauer ist jetzt offen und soll auf seiner ganzen noch bestehenden Länge als neue Sehenswürdigkeit Luzerns instand gestellt und zugänglich gemacht werden.

Besonderheiten an Burgen

Im fränkischen Hessengau gibt es eine mittelalterliche Wasserburg Gilsa, beim gleichnamigen Dorf, die aus einem großen Mauervierecк, mit einem runden Eckturm bestehend, von einem 10 Meter breiten Wassergraben umgeben ist, der seinen Zufluß von einem in der Nähe vorbeifließenden Flüßchen erhielt, wie Bottmingen bei Basel, Zwingen im Jura oder die vor zwei Jahren ausgegrabene Ruine der Burg Schönenwerd an der Limmat, bei Dietikon. Über den Graben führte einst ein Steg mit Zugbrücke vor dem Toreingang. Die Burg ist im 18. Jahrhundert stark umgebaut worden, hat aber aus ihrer ursprünglichen Anlage ein Unikum bewahrt. Auf der Höhe des ehemaligen Wasserspiegels befinden sich auf der Ostseite der Burg 35 paarweise angeordnete Schlupflöcher in der Mauer; ihre lichte Öffnung beträgt 15 bis 24 cm, dahinter sind runde Hohlräume von etwa 50 cm Durchmesser schön verputzt in der Mauer ausgespart. Diese Löcher dienten dazu, den zahlreichen Enten auf dem Burggraben Gelegenheit zum Nisten zu geben. An den vielen Fröschen der sumpfigen Umgebung fanden sie reichlich Nahrung. Das allabendliche Quaken der Frösche störte öfters die Burgbewohner, weshalb die dienstbaren Bauern aufgeboten wurden, durch Peitschenknallen die Frösche zur Ruhe zu bringen, was den Spott anderer Dörfer herausforderte.

Das Schloß Schwandegg bei Stammheim gelangte am 2. Sept. in Waltalingen zur Versteigerung. Der eine bedeutende Geschichte aufweisende Sitz gehörte ursprünglich einem nach ihm benannten Rittergeschlecht und kam nach dessen Erlöschen in zahlreiche adelige und bürgerliche Hände aus der Ostschweiz; namentlich aus den Städten Schaffhausen und Zürich und aus dem Ausland. Mancher Besitzer hatte einen bekannten Namen; so war Schwandegg im sechzehnten Jahrhundert während mehr als zwei Jahrzehnten Eigentum des frühern Bürgermeisters von Konstanz, Thomas Blarer. Wiederholt hatten das Schloß und die benachbarte Burg Girsberg den gleichen Besitzer, so im sechzehnten Jahrhundert den Schaffhauser Seckelmeister Hans Kaspar Stockar, und Ende des siebzehnten Jahrhunderts den Zürcher Bürgermeister Hs. Kaspar Escher. Der so mancher unserer Burgen beschiedene Niedergang setzte bei Schwandegg anfangs dieses Jahrhunderts ein, indem sie seit 1907 elfmal den Besitzer wechselte.

N.Z.Z.



Die Entensteine in der Burg *Gilsa*.
(Zu nebenstehender Notiz.)

Burgruine Radegg (Schaffhausen)

Durch den freiwilligen Arbeitsdienst wird gegenwärtig die *Burgruine Radegg*, eine frühmittelalterliche Bergfeste über dem Wangental bei *Osterfingen* ausgegraben. Die Überraschung bestand bis jetzt in der Bloßlegung von Mauerwerk von geradezu zyklopischem Ausmaß. Die Nordseite der Burg war durch eine vier Meter dicke Mauer geschützt. An dem nun aus dem eigenen Schutt befreiten Bergfried schließt sich eine gewaltige gevierte Zisterne an; Boden und Seitenwände waren durch eine dicke Lehmschicht undurchdringlich gemacht. Ein dritter freigelegter Raum enthält eine Brandschicht, die vielleicht auf eine gewaltsame Zerstörung schließen läßt. Interessante Keramikfunde weisen auf das 11. Jahrhundert hin. — Die Herren von Radegg gehörten zum ältesten Adel der Gegend und sind wahrscheinlich als Kastvögte von Rheinau zu Bedeutung gelangt. Im 13. Jahrhundert wurden sie Bürger von Schaffhausen. Ende des 14. Jahrhunderts starb das Geschlecht aus. Die Burg war im 14. Jahrhundert im Besitz der Randenburger; über ihren Untergang ist nichts bekannt. *N. Z. Z.*